

Schlesisches Pastoralblatt.

Verantwortlicher Redacteur: August Meer in Breslau.

Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Preis 2 Mark für das Halbjahr. — Erscheint monatlich zweimal. — Inserate werden mit 15 Pf. für die gespaltene Petitzeile berechnet.

Nr. 15.

Breslau, den 1. August 1893.

XIV. Jahrgang.

Inhalt: S. Die deutsche Sprache in der Liturgie. — Dreißig Jahr Gesellenpräses. — Das fürstliche Cisterzienserkloster Himmelwitz. Von Dr. A. Welzel, Geistl. Rath in Tzorkau. — Notiz. — Personal-Nachrichten.

S. Die deutsche Sprache in der Liturgie.

Die Hebung des geistlichen Liedes.

Die Zeitvorgänge im siebzehnten Jahrhundert waren nicht geeignet, zu fröhlichen Gefängen zu stimmen — inter arma silent musae —; erst ein volles Jahrhundert später erfährt wieder die heil. Muse die Geister. Die Breslauer Diözese darf sich rühmen, die ersten Dichter zu besitzen. Obenan stehen die beiden Brüder Joseph Meßner, Propst des Magdalenerinnen-Klosters zu Raumburg a./O., Canonicus des Stiftes Baugen und Notarius Apostolicus für Schlesien, und Michael Meßner, Pfarrer zu Walkwitz bei Neumarkt, Herausgeber eines vorzüglich geeigneten kleineren Katechismus — 1734 — und eines größeren 1746, und Joseph eines Gebet- und Liederbuches: „Raumburger bitteres Queiswasser“ — 1750 — in neuer vermehrter Auflage: „heiliger Tag“ — 1761 — die alte und bedeutungsreiche Erscheinung, daß Gebetbuch, Gesangbuch und Unterrichtsbuch (in Form des Katechismus oder achronamatischer Unterweisung) gleichzeitig von verschiedenen Verfassern oder auch nur von einem, sei das in getrennten Büchern oder auch in nur einem sind herausgegeben worden. Sie wiederholt sich in den catechetisch-ascetischen Schriften des P. Dominikaner Raymondus Bruns, Missionar für Brandenburg und Pommern (geb. 1706, gest. 1780). Dieser schrieb zuerst ein Büchlein zum Gebrauch der Rosenkranz-Bruderschaft, die er selbst in Potsdam als der Erste wieder begründete — 1734. —

Bald darauf verfaßte Bruns ein Missionsbüchlein: „Katholischer Unterricht,“ das in Rom nicht nur für gut geheißen, sondern auch ins Lateinische überfetzt wurde mit dem: „Imprimatur sive in urbe, sive extra urbem“ versehen, und 1744 in Wienitz und Glas in zweiter Auflage erschien. Dann gab er 1738: „Katholisches Unterrichts-, Gebet- und Gesangbuch nebst einem kleinen Katechismus“ (Neue Aufl. 1742) wozu König Friedrich W. I. selbst die Erlaubniß erteilte, und zuletzt: „Erklärung des kathol. Glaubensbekenntnisses aus der heil. Schrift und Vernunft,“ mit der Druckerlaubnis

seines Ordens-General Dominicus Villapechia in Rom vom 28. August 1762 (cf. Bonifacius-Kalender 1869. Kathol. Schulbl. IX. 90). Auf Grund des Bruns'schen Gesangbuches gab der Geistliche Rath E. Müller heraus: „Gebete und Lieder für cathol. Christen.“ (Ausf. 5. 1880); z. B. im Gebrauch der katholischen Kirchengemeinden in Berlin, Potsdam, Spandau. —

2. Die Klage, daß die neuere Kirchenmusik, einschließlich des Figuralgesanges sich in tiefem Verfall befinde, die moderne Tonkunst den lateinischen Choralgesang verdrängt, daß deutsche Kirchenlied aufgehalten habe, ist eine so allgemeine, daß es darüber keines Wortes weiter bedarf, und der Cäcilien-Verein, der sich in neuerer Zeit gebildet hat, und eine ähnliche Tendenz verfolgt, wie die 1608 in Andernach bestehende Cäcilien-Bruderschaft nimmt mit vollem Rechte den Kampf gegen die Ausartung der Kirchenmusik auf.

Ganz besonders beklagt diesen Uebelstand der unbekannte Herausgeber des Prager Gesangbuches — 1785. Er legt Einl. VII. ff. die Vernachlässigung des Gottesdienstes seitens der Laien der Kunstmusik zur Last (also damals schon) und tadelt sie mit aller Schärfe aus dem Munde des heil. Abt Aelred von Rivalers und schon des heil. Epharim des Syrer. Nur die Orgel läßt er mit Petrus dem Ehrwürdigen beim gottesdienstlichen Gesange zu. So kam denn die Abhilfe wenigstens für einen bedeutenden Theil deutscher Lande zur rechten Zeit. Der Anstoß ging von der Breslauer Diözese aus. Schlesien und Oesterreich reichten einander zu dem edlen Zwecke freundschaftlich die Hände.

Den Anfang machte der als Schulmann durch seine von Hähne aus der Häcker'schen Realschule (überhaupt der ersten) in Berlin angenommenen Literal- oder Buchstaben- und Tabellatur-Methode in den Preuß. und Oesterreich'schen Staaten schon bekannt gewordene und um das Schulwesen beider Staaten verdiente Prälat Ignaz v. Felbiger zu Sagan (geb. 1724, gest. 1788). Felbiger zog in sein Interesse, mit der Verbesserung der Schulen auch die Hebung des gottes-

dienslichen Kirchengesanges und religiösen Volksgesanges zu verbinden, den Pfarrer Ignaz Franz zu Schlawa bei Gr.-Glogau (seit 1766 Rector des Priester-Seminar zu Breslau, gest. 1790). Dieser hatte schon früher für seine eigene Gemeinde eine kleine Liedersammlung drucken lassen, und verfaßte, aufgemuntert durch Abt Felbiger zunächst katechetische Lieder in das Saganer Gebet- und Gesangbuch, die er 1768 zum Theil selbst veröffentlichte. Der andere Theil erschien 1772, das ganze Werk: „Allgemeines und vollständiges kathol. Gesangbuch.“ Breslau, 3. B. Korn 1778 mit der geistl. Druckgenehmigung vom 23. Mai. Organist Ditto bei der Stadtpfarrkirche zu Olaz setzte dazu die Melodien, einstimmig für das mittingende Volk und vollstimmig für den Chor: „Neues vollständiges Choralbuch.“ Breslau, 1784.

3. Inzwischen war die bezeichnete Bewegung in ganz Deutschland, voraus in Oestreich in Fluß gekommen. Abt Felbiger, ao. 1774 von Maria Theresia dahin berufen, wurde wie gewaltsam in diese allgemeine Bewegung hineingezogen. In richtiger Voraussetzung nahm er auch hier in Bezug auf den Kirchengesang zuerst die Schulen ins Auge, zu deren Verbesserung er ja ursprünglich berufen worden war, womit wieder die Hebung des Kirchengesanges zusammenhing. Gemeinjam mit Ferdinand Kindermann, (gen. Ritter vom Schulenstein, Bischof von Leitmeritz, gest. 1801) wirkte Felbiger in Oestreich und Böhmen für beide Zwecke mit gleichem Eifer und glücklichen Erfolge wie in Schlesien. Hier wurde das Augustiner-Stift Sagan, die erste Mutterschule (Schullehrer-Seminarium) errichtet, dort entstanden die Normal- oder Mutterschulen 1775 zu Wien und 1783 zu Prag. Es wurden für diese dieselben Lieder eingeführt, welche Rector Franz für die Saganer Klosterschule verfaßt hatte. Gleiche Ehre widerfuhr dessen verstorbenen und gereimten Bibelaußzuge Breslau. Kreuzer 1779, und gleich geformten kleinen Katechismus — in der Anlage nach Pouget und Canisius — (Prager Anonimus 223 ff.). Unter Mitwirkung dieser beiden Männer ließen die Normalschul-Bücherverlage 1775 zu Wien und 1783 zu Prag eine Ausgabe: „Lieder zur öffentlichen und häuslichen Erbauung“ einstweilen mehr nur zum Gebrauche der verbesserten Volksschulen veranstalten. Endlich erschien 1785 mit dem Zuprimatur des Prager erzbischof. Consistorium v. 13. October 1783 die erste Auflage des Prager Gesangbuches (5. Aufl. 1803). Der anonyme Herausgeber stand mit Franz in Breslau in beständigem Briefwechsel; das Prager und Breslauer Gesangbuch in einem nicht unbedeutenden Umwechsel der Lieder und Gesänge; darin eine gegenseitige Verbesserung in Text und Singeweise, z. B. in dem Messtie: „Wir werfen uns danieder“ und in dem Projessionslie: „Christen singt

mit frohem Herzen.“ (Prag. Gesb. XXXV. XXXIX.) Umgekehrt das Messtie: „Herr deiner Kirche Glieder“ aus dem Prager Gesangbuche in das Breslauer überging. So stehen demnach das Prager 1783er und Breslauer 1778er Gesangbuch in geistlicher Beziehung zu einander. In diesem Gesangbuche finden wir im Anhange wieder die im Saganer Evangelienbuche enthaltenen Kanzelgebete, die wirklich gute Weise, die drei göttlichen Tugenden zu erwecken u. a.

4. In Breslau verhielt man sich beinahe gleichgültig. Es schien als setze man in Felbiger einiges Mißtrauen, das schon bei dem Erscheinen seiner Katechismen sichtbar wurde. Die (Diözes. Bl. I. 322; III. 219; Kath. Schulbl. IX. 91 ff.) Ehre Diözesan-Katechismus zu werden, wurde ihm nicht zu theil, obgleich er die Druckerlaubnis erhalten. So geschah es mit Franz's Gesangbuche. Man kann nicht leugnen, Felbiger, Franz, Kufschke, Rächner, Ober konnten sich von der Idee zu wenig trennen, daß ein Gesangbuch eben mehr ein Lehr- als Gebetsliederbuch sein müsse. Vielleicht weil das Franz'sche Gesangbuch schon vergriffen oder weniger bekannt, unternahm es Joseph Kufschke, Canonikus und Pfarrer zu Wahren im Wohlauer Archipresbyterate 1795 zunächst für seine Gemeinde eine kleine Liedersammlung herauszugeben, die sich zu einem vollständigen Gesangbuche vergrößerte, und zu Bunzlau in der Waisenhaus-Druckerei 1819 erschien. Ihr folgte das Gesang- und Gebetbuch des Pfarrers Puzze zu Hirschberg, das sein Amts-Nachfolger Pfarrer Tschuppick 1860 in vierter verbesserter Auflage veranstaltete.

Aber die Geister waren noch so wenig geklärt und die Ansichten über Umfang und Inhalt eines Gesang- und Gebetbuches noch so wenig einig, daß es möglich war, daß Pfarrer Klenner zu Warmbrunn ein Gebetbuch veröffentlichten konnte, darein er diätetische Verhaltensregeln und häuslicherische Rathschläge aufnahm — gut gemeint, aber nicht an rechter Stelle, und auch Canonikus Steiner an der Kathedrale seine Bemerkung über zu viele in den Gebetsbüchern enthaltenen Unterwekungen nicht zurückhalten konnte (Diöf. Bl. I. 308). Uebrigens schlug man bei uns beinahe den umgekehrten Weg ein. In Böhmen und Oestreich gab man vorerst den Kindern in den Volksschulen geistliche und kirchliche Lieder in die Hände, und bildete aus diesen Gesangbücher für die Gemeinden, hier kamen zuerst Liedersammlungen für das Volk, dann für die Mittelschulen (Gymnasien), zuletzt für die Volksschulen in Druck: „Gebete und Lieder zum Gebrauche für die lernende Jugend in Stadt und Landschulen,“ mit Schriften der Universität. 1803; ein Werkchen das selbst der liter. Anzeiger übereilt nennt; Manches, was an sich unschädlich ist, paßt sich wohl für Kinder, aber nicht in ein Gebetbuch.

5. Nach einer kaum bemerkbaren Zeitunterbrechung wird unsere Diözese, wie das auch in andern Bisthümern der Fall ist, von Gesangbüchern und Lieder-sammlungen in gleicher Weise wie von vater- und fremdländischen Katechismen in verschiedener Form und Weite förmlich überfluthet: mit kleinste, gemeinlich nur für eine bestimmte Gemeinde oder auch nur für besondere Klassen — Volksschulen — Lehranstalten, — und mittleren Umfangs für enger oder weiter gezogene Umkreise und größte mit allgemeiner Bestimmung. Wir enthalten uns der Angabe der Namen von den Verfassern und der Titel, in der Voraussetzung, daß sie ja ohnehin bekannt sind.

Angehend die innere Anordnung und Einrichtung kommen alle diese Sammlungen fast auf dasselbe System hinaus, und halten sie sämmtlich ähnliche Eintheilungsgründe fest: die Reihenfolge im Kirchenjahre, die Classification der Feste, die Qualifikation der Gottesdienste u. s. w., jedoch ohne strenge Einordnung der Lieder von derselben Art in die ihr zukommende Rubrik. Alte Lieder-sammlungen vor dem siebenzehnten Jahrhundert kennen keine Messlieder, unsere eigenen älteren — von Franz, Kuschke, Puze und selbst noch Ober dagegen unterliehen es eine Abtheilung „Vespern, Nachmittags- und Abendandachten“ anzusehen, so daß solche, wann und wo das Bedürfnis dazu vorhanden, sie erst aus dem Vorrathe anderer Abtheilungen zusammengesetzt werden müssen.

6. Ueber den inhaltlichen, poetischen und musikalischen Werth der Lieder und Gesänge steht dem Compiler ein Urtheil nicht zu. Nur noch einige Worte mögen hier Platz haben über die Art und Weise, wie man das deutsche Kirchenlied der Feier der heil. Messe zu assimiliren und conform zu stellen bestrebt gewesen. Die Diöcesan-Synode von 1592/5 will, daß nur unter (während) der heil. Messe, nämlich zur Epistel und nach der Wandlung ein Lied gesungen werden soll. Lieder zur heil. Messe (für die heil. M.) im strengen Sinne des Wortes enthalten noch wenig Gesangbücher und Lieder-sammlungen; sie bieten erst nur Lieder, die nach den einzelnen Haupttheilen, unterbrochen werden, sonst aber ein, wenn auch wie z. B. bei Kuschke ein zu langes Ganzes bilden. Canonikus Steiner versuchte die Texte latein. Messen ins Deutsche zu übersetzen und derselben Singstimme unterzulegen, (Diöcesbl. I. 314, 331 ff.) scheint aber unbeachtet geblieben zu sein.

Der Prager Anonymus findet, daß die Liturgie aus dem deutschen Kirchengesange nicht so viel gewonnen hat, als man anfänglich hoffe, oder daß sie besten unumgänglich bedurft hätte; im Gegentheil, „habe man in der Einführung geistlicher Lieder in der Muttersprache während des Pflichtgottesdienstes

(Messe, Vesper u.) noch nicht ganz das genuehfuende Mittel gefunden, die in den christlichen Gottesdienst seit zwei Jahrhunderten übermächtig eingedrungene Profanmusik geübrig einzuschränken.“ „Die gebotmäßige Gemeinschaftlichkeit des Volkes mit dem Priester sollte jeden Abfaß des Partrmesse-Liedes (an Sonn- und Festtagen) in eigener Melodie gesungen werden.“ „Wie löblich wäre es, wenn diese Abfäße auch ihre dem Kirchenjahre angemessene Melodien, noch besser aber dem Missale gemäße Terte hätten“ (l. o. XXI. 9). Auf den ersten Vorschlag sind unsere neueren Gesangbücher und Lieder-sammlung (B. Kothe, Prosig) bereits eingegangen, den zweiten durchzuführen, für so zweckentsprechend er zu erachten ist, unterliegt einer Menge Schwierigkeiten, die sich nicht leicht werden überwinden lassen.

Dreißig Jahr Gefellenpräses.

„Vater Pan“ — das war bei seinen zahllosen Freunden der gewöhnliche Name des edlen Mannes und Priesters, den sie am 25. April d. J. unter auffallend großer und herzlichster Theilnahme zu Augsburg begraben haben. Wer hat ihn nicht gekannt, den so volksthümlichen Mann mit dem freundlichen Gesicht und den langen Haaren, den großen Schluß die meiste Zeit des Jahres um den etwas empfindlichen Hals gewunden, wer hat nicht Kinder auf ihn zuspringen sehen, wer kannte ihn nicht von der Kanzel her mit seiner originellen Art, wer hörte nicht von seinen Volksdramen im kath. Gefellenhause? Das war der Diöcesanpräses Priester Bartholomäus Pönholzer, durch 30 Jahre Präses des kath. Gefellenvereins zu Augsburg und Inhaber einer unmaßig großen Reihe von Chargen, die ihm nichts eintrugen, als unendliche Arbeit — und einen großen Lohn im Himmel. Geboren zu Ostersee, Pfarrei Pfelldorf, am 13. März 1829, machte er gelegene Studien zu Freising und München, damals schon den Namen „Pan“ sich erwerbend, ein Liebling der Studirenden und hochgeschätzt von seinen Vorgesetzten, und wurde zum Priester geweiht am 7. August 1853. Auf seinem ersten Posten zu Königsdorf in der Erzdiöcese München-Freising wollte ihn der dortige Pfarrherr zurückbehalten, aber Bischof Peter Richard reclamirte ihn für seine Diöcese, denn so schrieb er selbst auf die Eingabe: „Pönholzer scheint ein sehr brauchbarer Priester zu werden.“ Das wurde er auch. Ueberall, wo er wirkte, ließ er das Andenken eines unermüdblichen Eifers und Spuren reichsten Segens zurück, besonders in der Schule und am Krankenbette als vorzüglichster Seelsorger sich erweisend. Schon zu Landsberg begann er, angegert von dem unsterblichen Gefellenwater Kolping selbst, sich

der Gefellenwelt in einem eigenen Vereine anzunehmen, zu Kempfen an der Seite Hiltenspergers feste er diese Thätigkeit in erhöhtem Maße fort, um bald darnach das Amt eines Gefellenpräses zu Augsburg als seinen Hauptberuf übertragen zu erhalten. Am 13. Februar 1861 wurde er von dem hochwürdigsten Bischof Pancratius zum Katecheten an den Klosterschulen zu St. Maria Stern und St. Ursula berufen. Pan hatte seine eigene Methode, aber seine Vorgesetzten mußten ihm das Zeugniß geben, daß er ein vortrefflicher Katechet sei, voll psychologischen Scharfblicks, praktischen Sinnes, mit der Lehrgabe eine ganz besondere Erziehungsgabe verbindend. „Christlich leben zu lernen,“ das war ihm bei seinen Schülern und Schülerinnen die Hauptfache. Schon ein Jahr nach dem Antritt der Katechetenstelle in Augsburg ward ihm die Aufgabe zu Theil, an Stelle Dstners das Präsesamt im kath. Gefellenverein daselbst zu übernehmen. Hier entwickelte er eine geradezu staunenswerthe Thätigkeit. Mit vollster Seele gab er sich dem Wohle und der Bildung der jungen Arbeiterwelt hin und bot in unendlichen Dienstleistungen, Mähen und Opfern mit Freundlichkeit und Energie alles auf, um das Ideal Kolpings zu erreichen, nämlich die Handwerkerwelt, den Grundstock des Bürgerthums, auf jene sittliche Höhe und Charaktertätigkeit zu bringen und darin zu erhalten, die sie zu brauchbaren und geachteten Bürgern, braven Familienvätern und christlichen Männern machte. Dazu befähigte ihn seine große Vielseitigkeit, sein unverwundlich frohes Gemüth, sein scharfer Blick, sein staunenswerther Opfergeist und seine Kenntnisse in Musik, Dichtkunst, Rechnungswesen, Sprachen und dergleichen, so weit sie für die junge Handwerkerwelt faßbar und brauchbar waren. Es war ihm Princip, und dabei blieb er mit einer eisernen Konsequenz, den Handwerker Handwerker sein und bleiben zu lassen; keine Belehrung, kein Unterricht, kein Vergnügen sollte ihm die Liebe zur Arbeit und die Zufriedenheit mit seinem Stande rauben, und alles, was im Verein geschah und was er bot, sollte nur dazu beitragen, ihn für seinen Stand tüchtig, für die jegige Zeit brauchbar, aber auch unter bescheidenen Verhältnissen zufrieden zu machen, und vor allem den Mann und Christen auszubilden, wie er nicht bloß im Leben, sondern auch im Tode einfließen könne. Wer erkennt hier nicht die unendliche Gesundheit dieser Erziehungs-Grundsätze gegenüber dem modernen Größen- und Vergnügungsschwindel? Zahllos sind die Dichtungen, Compositionen, Volksdramen, Operetten, die Präses Ponholzer speciell für die Gefellenwelt geschrieben, alle tragen den Stempel der Einfachheit, christlicher Belehrung und Erbauung. Er hätte den Flug höher nehmen können, das beweisen einzelne seiner Dichtungen, aber er wollte

nicht, „weil er für Handwerker schreibe, die nicht Schauspieler und Theaterfänger werden, sondern brave und zufriedene Handwerker bleiben sollen.“ Streng mit sich selbst, war er ein Todfeind der Genußsucht, die er unter jeder Form und, wenn nöthig, mit sehr großem Ernste bekämpfte. Dabei besaß er ein ungewöhnlich opferwilliges Herz, half, wo er nur helfen konnte, soferne ihm Hilfe wirklich angebracht erschien, setzte sich, oft todtmüde von anderer fast erdrückender Arbeitslast, jeden Tag zu seinen Gefellen, gab Stunden im Singen, Rechnen, Buchführen, in fremden Sprachen, in religiöser Belehrung, besorgte mit großer Genauigkeit ihre Ersparnisse. Für alle zugänglich, für alle ein Wort der Belehrung, Warnung, des wohlbedachten Rathes bereit haltend, hielt er Wache im ganzen Haus bei Tag und Nacht, jeden Abend unabänderlich zu Hause bei seinen Gefellen, durch kein Fest, durch keine Erholung davon abzubringen, nur als Diöcesanpräses dann und wann auf Visitationen abwesend.

Gerade staunenswerth war seine Arbeitslust und Arbeitskraft. Er kannte für sich keinen acht-, sondern einen sechzehn- bis achtzehnstündigen Arbeitstag, — fast ohne jeden Spaziergang und ohne Ferien! Morgens etwas nach 5 Uhr begann er sein Tagewerk und nachts 10 bis 11 Uhr schloß er dasselbe, wobei ihm jede Minute kostbar erschien. Lange Jahre redigirte er das absichtlich sehr populär gehaltene „Wochenblatt für das christliche Volk,“ worin er als Herr „Er“ seine Rathschläge gab und die Dummen „auf's Geleite setzte.“ Es erlebte eine Auflage von mehr als 33,000 Exemplaren, brachte ihm aber jährlich mehr als 10,000 Briefe zum Lesen ein, abgesehen von der andern Last; dazu versah er das Amt eines Katecheten mit vielen Stunden, stielte die Drgel zur Schulmesse, war Beichtoater mehrerer Frauenklöster, in deren einem er wöchentlich fast 100 Klosterfrauen hörte, ohne dabei auch nur zu einem Trunk Wasser aufzustehen, war Generalauswärtiger fast in allen Pfarreien der Stadt, predigte des öfteren dreimal an einem Tage, half zu Ostern oftmals in drei Beichtstühlen nach einander aus, hielt Vorträge in Vereinen, Klöstern, nahm theil an tausend Berathungen für christlich-socialen Zwecke und Werke der Nächstenliebe, führte mit muster-giltiger Ordnung das Amt eines mehrfachen Cassiers, wandte den auswärtigen Missionen hohe, thatkräftige Theilnahme in hundert zeitraubenden Diensten zu, dazu die ganze große, hingebende Gefellenvereins-Arbeit, dreißig Jahre lang, und dann — klagte er niemals über Ermüdung oder Ueberbürdung.

Ob es wohl leicht einen rastloseren und schaffenslustigeren Arbeiter, als den guten „Vater Pan,“ bei dem immer, wie er sich ausdrückte, „ein Geschäft gehen mußte“ und der in Wahrheit sich bemähte, wie der Apostel, „allen alles“ zu sein?

Dabei war er ein Musterbild von hoher Selbstlosigkeit. Herz und Hand gehörte der Menschheit an, um damit Gott und nur Gott allein zu dienen. Einzelne seiner Aufzeichnungen geben rührendes Zeugniß hievon. Seine Freunde, die ihn überaus liebten, neckten ihn, überschnitten vielleicht in einzelnen Fällen das Maß des Scherzes — das ließ er sich lächelnd gefallen, nannte sie höchstens „Schwammerlinge“ und drohte mit nie ausgeführter Rache, „wenn er Zeit dazu habe,“ aber Ehre, Lob und dergleichen machten ihn wirklich ärgerlich, so daß er davon lief, wo er nur konnte. Seine Freunde sagten, Vater Pan habe im Tode noch gerade für den Augenblick der Leichenrede sich den heftigen Regen bestellt, der leider die so zutreffende und warme Schilderung seines Lebens fast unhörbar machte, „damit er weder im Leben noch im Tode gelobt werden könne.“ Ja, er verbarg geradeweg mit einer großen Schamhaftigkeit seine hohe Opferwilligkeit und Liebe unter dem Mantel der Demuth, kehrte die rauhere Seite hervor, ließ Mängel und Ungeschicklichkeiten in seinen Werken stehen, wählte die einfachste und schmuckloseste Aebeweise, um belächelt, verlacht und geringgeschätzt zu werden, um so alles für Gott zu bergen und volle Garben des Verdienstes in die Scheunen des Himmels zu bringen.

Ponholzer gab auch bei Witt den Anstoß zu den Cäcilienvereinen und Aufführungen. Ferner ist hervorzuheben seine große Gattfreundschaft, besonders Priestern gegenüber. Die Augsburger „Unio sacerdotum saecularium,“ das catechetische Kränzchen, eine andere größere Priesterzugesellschaft, tagten monatlich und wöchentlich in seinem Hause, ohne daß er je einen Pfennig für Beheizung u. verlangte. Bei seinem Tode hatte er sein nicht unbedeutendes Vermögen fast bis auf den letzten Pfennig durch donationes inter vivos für Wohltätigkeitsanstalten u. aufgebraucht, für sich selbst mit dem bescheidensten Haushalt zufrieden. Pan war auch ein großer Mann des Gebetes, den Rosenkranz betete er im Stillen auf tausend Gängen durch die Straßen der Stadt, die heilige Messe las er mit hoher Sammlung zur Erbauung aller; die letzten Jahre hatte er sich eine so große Sammlung des Geistes angeeignet, daß er, mitten in der lebendigsten Gesellschaft guter Freunde um ihn her, seine Zunge vor unnützen Worten zu hüten mußte und zu schweigen verstand, wie eine Klosterfrau in der Clausur. Auch die Gabe der Unterscheidung der Geister hatte Pan in seltenem Maße, dazu einen eminent praktischen Blick, zur rechten Stunde zu reden und zu schweigen.

Im Vater Pan war jeder Zoll ein Christ, ein Priester, ein Mann des Gebetes, des Opfers, der apostolischen Arbeit. Seine Aufzeichnungen zeigen uns, daß ihm stets die Verantwortung vor Gott vorschwebte, und dies galt ihm als die

Parole seines Wirkens, besonders als Präses, was er auch seinem Nachfolger einschärfte: „In allen Dingen erweise Dich als Vorbild guter Werke, in der Keure, in der Unsträflichkeit und Würde.“ (Tit. 2, 7.) Der Friede, den er in seinem Herzen trug, leuchtete allezeit aus seinem Angesichte in ebenso ernster als freundlichster Miene, und verließ ihn auch in den Tagen der Krankheit nicht, wo er mitten in seinem Glend bis auf die letzten martervollen und fast ganz bewußtlosen Tage sich für jeden wenigstens noch zu einem Lächeln zu zwingen bemühte. „Ich habe andere das Sterben gelehrt, jetzt muß ich's selber lernen,“ so sagte er bald nach Beginn der Krankheit zu einem seiner Freunde. Auf den Himmel hatte er sich Zeit seines Lebens wie ein Kind gefreut, jetzt kam er nahe; er empfing andachtsvoll die heiligen Sacramente und verschied im Frieden Christi zur Stunde, da die Kirche das große Meluja anhebt zu singen, am Vorabend des großen und schönsten Kinderfestes, des „Weißen Sonntags.“ Der ersahnte Feierabend dort oben war gekommen; der Herr, der gesprochen: „Gebt den Arbeitern ihren Lohn!“ wird Er denselben einem seiner edelsten Arbeiter vorenthalten haben?

Großartig war die Theilnahme an dem Hinscheiden des edlen Priesters und Präses Ponholzer. Der hochwürdigste Herr Bischof Pancaius beklagte seinen Tod als einen großen Verlust und nannte ihn „eine eble Seele durch und durch.“ Die Beerbigung des „Vaters Pan“ gefallte sich zu einer überraschend großen Trauerfeier, und Dombecan vermannte war es, der dem einfachen Priester die letzten Segnungen ins Grab hinein gab. Gott mochte es dem hohen Leichenredner ins Herz gegeben haben, den frommen Todten so wahr und schön mit Philipp Neri zu vergleichen, mit Johann von Gott, mit Vincenz von Paul, Aegidius Sais, mit Christoph von Schmid.

Es mag unter diesem das Zeugniß seines General-Präses stehen. Präses Schäffer in Köln schreibt: „In Ponholzer ist uns einer der ausgezeichnetsten und in jeder Beziehung tüchtigsten Vereinspriester abgestorben, ein Mann, der der höchsten Ehre werth ist. Darum fühle ich den Schmerz darob im tiefsten Herzen. War er ja mit hellem Verständniß begabt für die Wichtigkeit und den Werth unserer Sache und — was ungleich mehr ist als bloße Erkenntniß — diente er derselben viele, viele Jahre hindurch mit einer Ergebenheit und Opferwilligkeit die ihres Gleichen sucht. . . .“

— Es mag bezeichnend genug sein, daß ihn Cardinal und Fürst-Erzbischof Gruscha in Wien als einen persönlichen Freund hochschätzte und liebte wie einen Bruder. Nicht bloß ein Telegramm, auch ein eigenhändiger Brief des Purpurträgers sollte den einfachen Priester und sein Werk im Tode noch ehren. Der

Cardinal schreibt: „Zimmer reichlicher wird die Zahl der Lieben im Memento der Todten, aber ebenso sehr — wie wir hoffen und beten wollen — vermehrt sich auch die Zahl der sel. Fürbitter bei Gott für unsern Verein in — wie sich der liebe Mitbruder im Sterben so herzlich wahr geäußert — im „Gesellenhimmel.“ — Ja! der Gesellenhimmel in und bei Gott — nicht aber — wie die diabolische Verführung predigt — ein Himmel ohne Gott auf Erden. „Dhne“ Gott gibt es keinen Himmel, nirgends und nimmer! — Und — hätte der kath. Gesellenverein nur diese einzige Aufgabe, „in den Himmel“ unsere braven Gesellen zu führen, im § 1 seiner Statuten — es wäre und ist fürwahr die heiligste, wichtigste Aufgabe, die so viele aus unserer Mitte, Gesellen wie Präses, in Gottes Gnade und Barmherzigkeit, als ihr schönstes „Meisterstück“ glücklich gelöst haben.“

Das fürstliche Cisterzienserkloster Himmelwitz.

Von Dr. A. Welzel, Geistl. Rath in Wrotau.

Am 26. Januar meldete der Convent den Tod des Abtes der Breslauer Kammer und bat um einen Wahlcommissar aus hiesiger Gegend wegen Minderung der Spesen. Auch der Landrath Carl v. Raczek berichtete am 27. den Todesfall dem Minister Ernst Wilh. Graf von Schlabrendorf. Derselbe bestimmte am 12. Februar als Wahltag der drei Candidaten den 24. dieses Monats und den Kriegs- und Steuerrath des VI. Departements Carl Franz Wilhelm Gregori, der zu Neustadt wohnte, als Commissar; der Convent aber bat am 19., den Termin aufzuschieben, weil der Grüssauer Prälat, der 25 Meilen entfernt wohne, zu benachrichtigen sei, um persönlich oder durch einen Bevollmächtigten der Wahl beiwohnen zu können; auch müsse der polnische Bischofater aus Trebnitz als Conventsmittglied eingeladen werden. Gregori war vom Minister am 12. aufgefordert worden, dem Termine beizuwohnen und vor der Wahl einen Revers ausstellen zu lassen, daß das Kloster für die Bewilligung der freien Wahl zu der bisherigen Pension von 300 Rthlr. noch 200 Rthlr. zulege, also 500 Rthlr. in Friedrichs'd'or erlege.

Da der Prior das Schreiben des Ministers erst am 19. erhielt, so sendete er behufs Aufschubung des Wahltages einen Eilboten nach Neustadt, wo Gregor wohnte und nach Neiße, wo er sich oft aufhielt. Der Bote, in Cosel angekommen, ließ sich jedoch durch den Bützgermeister überreden, daselbst zu warten, da Gregor bereits Quartier zum 20. bestellt habe. Aber der Bote hatte vergebens und der bei schlechtem Wege erst am 23. angelangte Commissar schrieb: Es sei ihm unlieb, daß die Hindernisse sich erst so spät zeigen; er könne von dem ihm gestellten Auftrage nicht abgehen und solle bei Tagesanbruch

eine Fuhr zur Abholung bereit sein. Indes bejammerte er sich noch und versprach, an den Minister zu schreiben und die Wahl zum 17. März vorzuschlagen. Was die Pensionszulage von 200 Rthlr. betreffe, wolle das Kloster der Kammer melden, daß bei Vakanz keine Neuerungen eingeführt werden und daß der Neugewählte selbst die Forderung annehmen oder ablehnen möge. Der Abt von Rauden, den der Generalvikar als seinen Stellvertreter beauftragt hatte, meldete am 4. März dem Vorgesetzten den Ausschub des Termins.

Inzwischen hatte Prior Stephan auch dem Hofmarschall Friedrich Wilhelm Graf Posadowsky auf Toft den Todesfall des Abtes gemeldet, und ihn ersucht, sich für das Kloster namentlich zur Herabminderung der Pension zu verwenden. Die am 22. Februar erteilte Antwort giebt Zeugniß von staatsmännischer Weisheit. Der Graf bedauert den großen Verlust des würdigen Oberen, welchen er und die ganze Umgegend als wahren Freund und guten Nachbarn stets bedauern werden; er wünsche eine glückliche Wahl, damit Se. Majestät das Kloster wieder mit einem so guten Subjecte erfreuen möge. Wäre er (der Graf) im Stande, ihn (den Prior) als schätzbaren Nachbarn zu soulagiren und durch Vorstellungen etwas Angenehmes auszurichten, so würde er keinen Augenblick Anstand nehmen, dem Gesuche zu genügen; da er aber in einem fast nämlichen Anliegen schon einmal fehlgegangen und ihm zu verstehen gegeben worden, sich dergleichen Angelegenheiten nicht zu unterziehen, so werde man ihm nicht verargen, wenn er sich nur auf einen guten Rath beschränke, nämlich den Oberst und Commandeur zu Cosel (Gerhard Alexander, Freiherr von Saz auf Borislawitz, seit 2. Dezember 1750 mit Helene Eleonore Benigna, Tochter des Christof Erdmann v. Karisch vermählt) zu vermögen, die Umstände des Klosters entweder seiner Majestät selbst, oder dem dirigirenden Minister (Graf Schlabrendorf) vorzustellen und den Landrath von Raczek zu ersuchen, ein Gleiches bei der (Domänen-) Kammer zu thun, so werde dieses, da dem Oberst ganz Oberschlesien und dem Landrath der (Gr.-Strehlitzer) Kreis anvertraut ist, vielleicht eine erwünschte Minderung zu bewirken fähig sein, falls man nicht zur Ergänzung der großen Kriegskosten auf ein neues plus sinnet.

Aus dem s. Bernard's Collegium zu Paris, wohin der Tod des Himmelwitzer Abtes durch den General-Vikar gemeldet worden, erhielt letzterer die vom Generalabt Franz Andoche am 2. März geschriebene Antwort, wie man sich freue, daß während die Kriegssackel lobere und das Land entvölkert werde, der heil. Orden sich erhalte, so daß die Kraft der alten Disciplin, der Eifer, Gottes Ehre zu fördern, und die Seelsorge noch ungeschwächt geblieben. Am Schluß erteilte der General-

abt dem Vikar alle zur Neuwahl etwa erforderlichen Vollmachten.

In Bezug der erhöhten Pensionssumme schrieb der Convent am 3. März an die Kammer: Das Stift würde gern noch mehr geben, um sich dem Könige wohlgefällig zu erzeigen, wenn die Verhältnisse es erlaubten, aber wegen der Schuldenlast könne man sich nicht zu etwas verpflichten, was man nicht zu leisten im Stande sei. Hierauf erfolgte am 7. der Bescheid, es müsse bei der Bestimmung verbleiben, da ja der Friede (am 15. Februar 1763 zu Hubertsburg) geschlossen worden. Am 10. stellte der Convent dem Könige selbst seine traurige Lage vor: Derselbe sei im Vergleich anderer Klöster zum Unterhalt nicht hinlänglich dotirt; er müsse die Gebäude der Unterthanen, weil diese nicht erblich angekauft seien, unterhalten, mit Zugvieh, Samen und Acker-Geräth die Wirtschaften versehen, Bauern und Gärtner in Noth unterstützen, welchem Aufwande kein anderes Stift unterworfen sei. Sie bitten, die Pension ohne Erhöhung und nicht in Gold, sondern in Silbermünzen abführen zu dürfen. Dem Gregori erwiderte der Convent, den Revers könne er vorher nicht ausstellen, bis man auf die fußfällige Bitte von Se. Maj. Bescheid erhalten. Gregori schrieb am 13.: Er werde am 16. von Neustadt aus in Gr.=Strehlitz eintreffen und die Abholung erwarten. Da sein Auftrag dahin gehe, nur nach Ausstellung des Reverses die Wahl vorzunehmen, so müsse er bei der Forderung verbleiben. Die zu erwartende Antwort auf die Immediateinlage an den König werde ebenso lauten, wie die Bestimmung des Ministers, da diesem das Schriftstück zu weiterem Bescheide zugehen werde; sollte es aber günstig ausfallen, so wird durch die Allerhöchste Resolution die frühere Forderung annullirt. Um die Wahl nicht aufzuschieben, verpflichtete sich der Convent in letzter Stunde am 17., nach Möglichkeit leisten zu wollen, was der König auf ihre Bittschrift bestimmen werde. Ein Verzeichniß der Klosterdörfer und die Zahl der Unterthanen wurde beigelegt. Danach waren

	Bauern, Müller und Strelleute.	Zins- und Freigärtner.	Häusler.
in Himmelwitz	27	24	6
= Gosiorowitz	15	19	1
= Rosniontau	8	12	1
= Ottmütz	4	5	1
= Januschowitz	8	22	1
= Raschowa	5	16	—
= Rositzsch	5	20	3

Die am 17. März stattfindende Vorwahl nahm nur 2 Stunden in Anspruch. Es wurden gewählt: Benedikt Giesfont, Beichtvater in Trebnitz, Edmund Slabon, Schloßkaplan bei Graf Henkel und Eugen Brüll, Cantor.

Gregori verlangte 50 Dukaten, begnügte sich aber nach vielen Bitten mit 30 Dukaten und 10 August'dor. Der Secretair erhielt 5 Dukaten. Am 19. April eröffnete der Minister, von den 3 Candidaten habe Se. Majestät den dritten ernannt, der Convent werde dies dankbar entgegennehmen und die Pension prompt abführen, um sich weiterer Gnade würdig zu machen.

Notiz.

(Zur Tagesordnung) schreibt Dr. Schmitt in St. Peter: Es sei mir gestattet, noch auf einen Punkt besonders aufmerksam zu machen, den manche Priester für sehr unbedeutend ansehen — ganz mit Unrecht. Es ist dies die Pünktlichkeit im Gottesdienste. Der Priester, der im Allgemeinen keine Ordnung hält, wird in der Regel auch mit dieser Pünktlichkeit es nicht weniger als genau nehmen, das eine Mal früher, das andere Mal später anfangen, wie es ihm eben paßt, je nachdem er früher oder später aus dem Bette gekommen ist oder diese oder jene Arbeit noch vorher fertig machen wollte. Hat er z. B. noch Beichten zu hören und wird er bis zur Stunde des Gottesdienstes nicht ganz fertig, so wartet er mit dem Beginn des letzteren, bis er „die paar Leute“, wie er sagt, noch gehört hat. Also wegen zwei oder drei Personen muß die ganze Gemeinde warten! Das bedenkt er nicht, daß die Leute dabei ihre Zeit verkümmern, ärgerlich werden, ihrem Aergern in Neben Lust machen, die keineswegs schmeichelhaft sind für den unpünktlichen Seelsorger, daß er dadurch seinem Ansehen und seiner Wirksamkeit schadet und daß vielleicht der Besuch des Gottesdienstes darunter leidet. Das kam schon mehr als ein Mal vor, daß Leute, wenn der Gottesdienst zu lang nicht anfang, einfach weggingen und gar keinem Gottesdienste an diesem Tage beizwohnten. Und falls dies an einem Sonn- oder Festtag geschieht, hat der unpünktliche Priester diese Versäumnisse des gebotenen Gottesdienstes nicht wenigstens mit zu verantworten¹⁾?

Von allen den im Bisherigen erwähnten Sündengefahren ist der Priester, der sich an eine strenge Ordnung hält relativ frei, respective mehr dagegen gesichert. Er sündigt also ceteris paribus weniger²⁾.

¹⁾ Es wurde mir einst erzählt, daß in einer Pfarrei der Besuch des Gottesdienstes sehr abgenommen habe. Auf die Frage, wie dies komme, erhielt ich die Antwort: Es ist auch kein Wunder; der Pfarrer (den ich, beiläufig bemerkt, als ein Muster von Bequemlichkeit kannte) fängt an und hört auf, wann er will. Das eine Mal muß man ihn aus dem Bette holen, wenn es schon zum Gottesdienst geläutet hat, und das andere Mal fängt er bedeutend früher an. Ähnliche Beispiele erzählt die Einziger theol.-prakt. Quartalschrift 1888, Heft I, S. 42.

²⁾ Es ließe sich darüber noch Vieles sagen und mit Beispielen illustriren. Welche Noth haben z. B. manchmal die kirchlichen Behörden mit Priestern, welche die nothwendigsten Berichte nicht einsenden, sondern die Sachen hängen lassen, bis Strafanordnungen und wirkliche Strafen kommen. Sind mir doch Fälle bekannt, wo Pfarrer die ihnen übergebenen Gelder für Anniversar-Stiftungen Jahre lang liegen ließen, ohne den nöthigen Bericht an die Behörden behufs rechtskräftiger Ausführung dieser Stiftungen einzuschicken — nach ihrem Tode mußte dann der Nachfolger aus dürftigen Notizen und mündlicher Vernehmung der zum Glück noch lebenden Stifter das Nöthige veranlassen. Vor mehr

Personal-Nachrichten.

Gestorben:

Pfarrer Herr Adalbert Franke in Alt-Waltersdorf bei Habelschwerdt, † 10. Juli.

Pfarrer, Fürstbischof, Consistorialrath und Profynodalexaminator Herr Anton Wenzel in Landeck, † 20. Juli.

Milde Gaben.

(Zu Gunsten der geistlichen Bildungsanstalten der Diöcese.)

H. Kanonikus Alumnatsrector Dr. Speil 50 Mk.

(Vom 11. Juli bis 21. Juli 1893 incl.)

Werk der heil. Kindheit. Büß durch H. Erzpr. Krappe 24 Mk., Konfession durch dens. incl. zur Loskaufung zweier Heidentinder Joseph und Maria zu taufen 92 Mk., D. Wartenberg durch H. Schuhmacher Fr. Kliegel 10 Mk., Zätschau durch H. Pf. Schönborn 60 Mk., Grünhof durch H. Erzpr. Gottwald incl. zur Loskaufung eines Heidentindes Aloys zu taufen 53 Mk., Nothbrünnig durch H. Pf. Lange 30 Mk., Tarnowitz durch H. R. Neumann 65 Mk., Krehlau durch H. Pf. Krüskter 2,20 Mk., Ghorjow durch H. R. Kubis zur Loskaufung eines Heidentindes Anna zu taufen 21 Mk., Frankfurt durch H. Erzpr. Winkler 26 Mk., Nowag durch H. Erzpr. Boine 10 Mk., Breslau Ungen. zur Loskaufung von vier Heidentindern 84 Mk., Gr.-Strebliß durch H. K. Grund 85 Mk., Schlaup durch H. Pf. Günther incl. zur Loskaufung von fünf Heidentindern 180,30 Mk., Eibenthal durch H. Pf. Weinhold 32 Mk., Gr.-Schmograu durch H. Pf. Fenger 15,20 Mk., Kunzendorf durch H. Pf. Langner incl. zur Loskaufung zweier Heidentinder und zweier Heidentinder 210 Mk., Marienstern durch H. P. Alexander 619 Mk., Königshütte durch H. R. Kjaicha 100 Mk., Gödernitz durch H. Pf. Karst 12 Mk., Rauden durch H. Pf. 2 hielt 12 Mk., Profen Pfarrei 24,60 Mk., Brustame durch H. Schloßkaplan Wessel 16,48 Mk., Hermannsdorf durch H. Pf. Hübner incl. zur Loskaufung eines Heidentindes Joseph zu taufen 46 Mk., Klawitz durch Erzpr. Dannbauer 30 Mk., Torenzendorf von Familie Epistologel 3 Mk., Niederhartmannsdorf durch H. Pf. Göbel 15,30 Mk., Breslau durch H. Pf. Neumann incl. zur Loskaufung zweier Heidentinder 143 Mk., Gr.-Drameln durch H. Pf. Eipeget 26,70 Mk., Gr.-Glogau durch H. Fürstbisch. Commiff. Ulrich zur Loskaufung eines Heidentindes Joseph zu taufen 21 Mk.

Gott bezahle!

M. Sambale.

„Kreuz und Schwert“

24 Nummern, à ca. 1100 Zeilen, jährlich, nur 1,50 Mk. bei jeder Post u. Buchhandl. **Probenummern gratis und franco** durch die Expedition in **Münster i. W.** Hochinteressante Missionszeitschrift für jeden Katholiken. Wiederverkäufer u. Agenten höchst. Rabatt.

als 20 Jahren starb ein Priester, der Jahre lang nicht ein Mal mehr einen Eintrag in die Stände- resp. Kirchenbücher gemacht hatte. Auf Kosten der Erben mußten nun die nöthigen Nachforschungen und Erhebungen gemacht und die fehlenden Einträge ergänzt werden. Welche schauerhafte Unordnung findet man hier und da bei Priestern bezüglich der genauen Verzeichnung und Verlohrung der schuldigen heil. Messen, sei es, daß sie alle gestiftete oder besonders, wenn sie in Folge der Annahme von Manualstipendien zu lesen sind. Das Geld wird angenommen, nicht separat aufbewahrt, sondern zum anderweitigen gelegt und verbraucht, die Intentionen werden auf einen Zettel kurz und unleserlich notirt, — und wenn ein solcher Zettel verloren geht, oder wenn der betreffende Priester plötzlich stirbt, wie wird's dann mit der Verlohrung geben?

In **G. P. Aderholz'** Buchhandlung in Breslau sind folgende

Formulare zu den Wahlen

für die römisch-katholischen Kirchen-Gemeinden, nach amtlicher Vorschrift angefertigt, vorrätzig:

- A. Liste der wahlberechtigten Mitglieder, pro Buch 1 Mk. 50 Pf.
- B. Placat, betreffend Anzeige, dass die Liste der wahlberechtigten Mitglieder ausliegt, à Stück 10 Pf.
- C. Placat, betreffend die Einladung zur Wahl, à Stück 10 Pf.
- D.I. Wahlprotokoll-Formulare, à Exemplar 50 Pf.
- D.II. Abstimmungsliste zur Wahl der Kirchen-Vorsteher, à Exemplar 10 Pf.
- D.III. Gegenliste dazu, à Exemplar 10 Pf.
- D.IV. Abstimmungsliste zur Wahl der Gemeinde-Vertreter, à Exemplar 10 Pf.
- D.V. Gegenliste dazu, à Exemplar 10 Pf.
- E. Placat, betreffend Bekanntmachung des Wahlergebnisses, à Exemplar 20 Pf.
- F. Nachweisung der Mitglieder des Kirchen-Vorstandes und der Gemeinde-Vertretung, à Exemplar 10 Pf.
- G. Nachweisung der Zusammensetzung der römisch-katholischen Kirchenvorstände und Gemeinde-Vertretungen im Archipresbyterat etc., à Titel 10 Pf., à Einlagebogen 10 Pf.

Oswalds dogmatische Werke

sind wieder vollständig zu haben.

Angelologie. 2. Aufl. M. 3. — Die dogmatische Theologie. 2 Bde. 6 M. — Die Erlösung in Christo Jesu. 2 Bde. 2. Aufl. M. 7,50. — Eschatologie. 5. Aufl. M. 4,60. — Lehre von der Heiligung. 3. Aufl. M. 3. — Die Schöpfungslehre in allgemeiner und in besonderer Beziehung auf den Menschen. 2. Aufl. M. 3. — Religiöse Urgeschichte der Menschheit. 2. Aufl. M. 3. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Breslau durch **G. P. Aderholz'** Buchhandlung.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Zur sauberen Anfertigung,ervielfältigung bezw. Revision von Kirchen-Rechnungen etc. etc. empfiehlt sich Buchhalter **Ruffert**, Ekersdorf bei Neurode.

Empfehlungen von Herrn Geistlichen sende nach Wunsch zuvor ein.